

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 1

Artikel: Gedanken aus einer Sonnwendfeier - Ansprache
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion:

Transitfach 541 Bern

Geistlose kann man nicht begeistern, aber
fanatisieren kann man sie.

Maria von Ebnar-Eschenbach

4396

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Alle Adressänderungen und Be-
stellungen sind zu richten an die Ge-
schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141
Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26 074.

INHALT: Gedanken aus einer Sonnwendfeier-Ansprache. — Ein missglückter Rettungsversuch. — Totensonntag. — Zwei Urteile über den «Freidenker». — Volksverdummer. — Vermischtes. — Adressen. — Ortsgruppen. — Bücherbesprechung. — Verschiedenes.

Gedanken aus einer Sonnwendfeier - Ansprache.

Wir leben heute in einer sogenannten grossen Zeit. Grosse Zeiten erkennt man daran, dass sie klein sind, ganz klein.

Das heisst, diese Kleinheit bezieht sich auf die Menschen, die in der heutigen Zeit leben. Auf diese Menschen, die aussehen, als ob sie eine Entschuldigung ihrer selbst wären. Die am Morgen, wenn sie ihr Haus verlassen, erst die Nase in die Luft strecken: woher kommt der Wind? — und danach ihre Gesinnung einstellen. Die sich nach aussen mit irgend einem Symbol dekorieren, und vorsichtshalber das gegenteilige Symbol in der Tasche mit sich tragen. Für alle Fälle. Man kann ja nie wissen. Und weil man nie wissen kann, ist es gut, sich rechtzeitig darauf vorbereitet zu haben. Auf was, sagt die Expedition.

Niedertracht und Gemeinheit gab es zu allen Zeiten. Was heute auf diesem Gebiete den Ton angibt, ist alles schon dagewesen. Um es ganz schonend auszudrücken: das Recht hat immer ein bisschen Rücksicht auf die Macht genommen, darüber ist sich jedermann im Klaren. Aber es ist immer Recht geblieben. Es blieb ein Halt für hoffnungslose Idealisten. Der Begriff des Rechtes überlebte tausend Begriffe der Macht. Der Schwache, der im Recht war, wagte wenigstens noch darauf zu pochen, dass er im Recht sei.

Heute entschuldigt er sich deswegen beim Starken. Es ist gefährlich, das Recht auf seiner Seite zu haben und zugleich schwach zu sein. Denn beides erregt Anstoss. Auch wenn dieses Schwachsein durchaus nicht immer Schwäche zu bedeuten hat, sondern bestenfalls Bequemlichkeit.

Es ist aber mehr noch als das: es ist Feigheit. Der Mensch von heute ist dem Schaf zu vergleichen, das sich dem Wolf in den Rachen wirft, um Ruhe vor ihm zu haben. Vielleicht wird ers dann nicht auffressen, so argumentiert es, sondern im Gegenteil über die entgegenkommende Geste gerührt sein. Diese Rührung haben wir alle mitangesehen, auf wirtschaftlichen, politischen und andern Gebieten.

Diese Leisetreterei ist das Kennzeichen einer innern Unsicherheit und Haltlosigkeit, einem tiefen Misstrauen sich selber gegenüber.

Woher kommt dieses Misstrauen?

Der Mensch, als das Produkt seiner Erziehung, von gestern, sieht sich heute plötzlich Problemen und Erscheinungen gegenüber, die alle geheiligten Grundsätze dieser Erziehung auf den Kopf stellen. Die geistigen Erscheinungsformen des Lebens entsprachen bisher einigermaßen dem, was ihm in der Wiege vorgesungen wurde und seitdem tausendfach wiederholt: eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit waltet über

allem, bestimmt die Begriffe gut und böse, verhilft dem Guten zum Siege und bestraft das Laster. Wenigstens predigte man das so, nicht bloss in der Kirche allein, auch im Staat, in der Literatur, in der Kunst, in allen jenen Gebieten, die den Menschen gefühlsmässig beeinflussen.

Und er glaubte es. Das heisst, er tat als ob er es glaube. Was einem angelernt wird, muss ja stimmen. Er machte sich keine grossen Gedanken darüber. Und heute, da er sieht, dass all diese schönen Begriffe von Liebe und Ehre und Treue und Wahrhaftigkeit und Standhaftigkeit in ihr Gegenteil verkehrt werden, denkt er mit der gleichen Logik, es werde wohl so richtig sein. Er klammert sich zwar an die Form seiner alten Begriffe, ist aber innerlich durchaus bereit umzufallen, wenn dies für ihn den bequemern Weg bedeutet.

So tief sitzt im Durchschnittsmenschen das Angelernte. Hätte er sie erworben, er würde seine Weltanschauung verteidigen, verteidigen bis zum Aeussersten. So aber geht er Kompromisse ein. Es kann ihm dabei am wenigsten passieren und heute ist man sehr darauf bedacht, dass einem nichts passiert.

Immerhin, man bemüht sich noch um eine Entschuldigung. Es sei bisher nicht alles so gewesen bei uns, wie es sein hätte sollen, neue Zeiten würden neue Probleme auf und an die müsse man sich anpassen.

Es wird verdächtig viel angepasst, am meisten von jenen Leuten, die ihre felsenfeste Ueberzeugung immer im Knopfloch oder auf einer Fahnenstange herumgetragen haben. Kann man das noch Ueberzeugung nennen?

Und an was passen sie sich eigentlich an?

Sie wissen es selber nicht. Sie haben nur das dumpfe Gefühl, dass an ihrer bisherigen Weltanschauung, wenn man dem Angelernten so sagen darf, etwas nicht stimmt. Sie sehen, dass ihre bisherigen Götter zu versagen beginnen und dass neue Götter das Geschäft machen möchten. Und nun ist ihnen noch nicht recht klar, welchem Gott sie nun eigentlich mit Vorteil nachlaufen sollen. So ist es überall, wo man auf Gottheiten abstellt statt auf sich selber, auch wenn es sich um äusserst irdische Gottheiten handelt.

**Die besten Wünsche zum neuen Jahr
entbieten Hauptvorstand, Geschäfts-
stelle und Redaktion.**

Gewiss, es ist nicht alles Unsicherheit. Unter diesen Menschen befinden sich viele Sucher, Sucher nach etwas Besserem. Aber wollen sie denn das Beste nicht schon gefunden haben? Wenn man ihrem Lippenbekenntnis glaubte, so müsste man sie um ihrer Inkonsequenz willen bemitleiden. Denn hier erweist es sich, was stärker ist, der innere oder äussere Halt.

Den innern Halt aber gibt uns keine Religion und kein Staat und keine Partei, den müssen wir in uns selber finden. Gerade heute müssen wir ihn finden, da wir sehen, wie trügerisch sich aller äussere Halt erweist und wie blind der Mensch herumrennt, wenn er an seinen Idealen zu zweifeln beginnt. Alles Anklammern an einen Baum nützt nichts, wenn der Baum mit uns davonschwimmt.

Wir Freidenker haben das auch nicht nötig. Wir glauben nicht an Schlagworte. Wir glauben an uns selbst, an den Menschen. Der Mensch hat tausend Götter überlebt und wird noch tausende überleben. Die Götter hätten eigentlich allen Grund, sich an den Menschen zu klammern.

Aber der Mensch steht ja heute so tief im Kurs. Er ist ja nur noch ein Stück Staat. Was gilt, ist die wohlherzogene Herde, die gedankenlos einem Leithammel nachläuft. Da, dort, überall, bei uns genau so wie anderswo. Bloss dass es uns tropfenweise zum Bewusstsein gebracht wird.

Wir selber, wir werden daran wohl kaum viel ändern. Es kommt vielleicht weniger darauf an, eine Entwicklung ändern zu wollen als darauf, sich als Persönlichkeit zu ihr in Gegensatz zu stellen. Es braucht die ruhenden Pole in der Erscheinungen. Flucht, es braucht Beispiele der Standhaftigkeit und Selbstsicherheit. Es braucht Menschen, die zu ihrer Ueberzeugung stehen und mit ihrem Beispiel beweisen, dass man auch ohne Macht das Recht verkörpern kann, weil das Recht eine sittliche Kraft in sich schliesst, gegen die jede Macht der Erde wirkungslos bleibt.

Aber dazu stehen muss man. Und es ist vorauszusehen, dass uns das immer schwieriger gemacht wird. Es wird die Zeit kommen, da es Mut braucht, sich zu dem zu bekennen, was uns das Leben lebenswert macht, zu den sittlichen Grundsätzen einer Gesellschaftsordnung, die den Menschen und seine Persönlichkeit in den Vordergrund stellt.

Es mag sein, dass wir heute die letzte Sonnwendfeier miteinander begehen. Der Form nach wenigstens. Aber es kommt ja gar nicht auf die Form an. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, ob wir unter obrigkeitlicher Duldung fünfzig oder hundert Personen in einem Raum zusammensitzen um uns zu versprechen, weiterhin freie Menschen von anständiger Gesinnung zu bleiben, als darauf, dass, wenn dies einmal nicht

mehr möglich sein sollte, jeder Einzelne für sich weiterarbeitet und weiterkämpft für das, was ihm seine Weltanschauung bedeutet. Dann erst wird es sich erweisen, ob der Gedanke stark genug ist, sich durch alle gegenteiligen Strömungen hindurch zu behaupten und im Einzelnen weiterzuleben, bis das freie Wort wieder ausgesprochen werden darf. Denn nicht die Masse ist Träger eines Gedankens, sondern die Persönlichkeit, und darum können wir als Freigeistige Vereinigung eines Tages von der Bildfläche verschwinden; das ist alles Nebensache, wenn die Idee in jedem Einzelnen von uns weiterlebt.

Eine sehr pessimistische Ansprache zur Sonnwendfeier, werden Sie sagen. Pessimistisch in Bezug auf die Zukunft unserer Bewegung vielleicht, optimistisch aber in dem, was das Fortleben der Idee anbetrifft. Die weltpolitischen Erscheinungen, denen wir heute gegenüberstehen, folgen genau demselben Gesetz von Ebbe und Flut, dem die ganze Weltgeschichte unterworfen ist, und das in der Natur ihren Ausdruck findet in Winter- und Sommersonnenwende. Ein Winter mag sich in die Länge ziehen, man weiss, dass er einmal ein Ende findet. Eine Nacht mag länger oder kürzer sein, ein Morgen folgt ihr auf jeden Fall nach. Und wenn wir heute einen Tiefstand des Geistes in der Welt feststellen, so ist es vielleicht, oder gar bestimmt, ein Atemholen dessen, was nacher kommt. Das muss unser Vertrauen sein. Dann können wir aufrecht bleiben in der Ueberzeugung an das Wertvolle, an das Beständige unserer Geisteswelt. Und vielleicht, wir hoffen es, eine nächste Sonnenwende der Menschheit erleben und gar noch die Genugtuung erfahren, dass dann beim Zurückfluten irgend eine Stimme feststellen wird: Sieh da, es sind doch noch etliche auf ihrem Posten geblieben! J. S.

Ein missglückter Rettungsversuch.

«Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts» — das ist der Titel eines Buches, das heute in allen Buchauslagen Augen und Interesse auf sich zieht. Der Titel ist reichlich anspruchsvoll und wirkt fast so suggestiv wie weiland Haeckels «Welträtsel». Verfasser ist Professor Dr. med. K. von Neergard. Zürich.

Es steht viel Erfreuliches in dem Buch. Der Verfasser hat als Mediziner den Mut, aus der Kapsel seines Fachwissens hinauszuschreiten zu einer Synthese des menschlichen Wissens. Er hat den Mut, der Lösung der Aufgabe des 20. Jahrhunderts die Naturwissenschaft, genauer die moderne Atomphysik, zu Grunde zu legen. Von diesen modernen physikalischen Ein-

Feuilleton.

Bücherbesprechung.

Heinrich Meng, der Lektor für Psychohygiene an der Universität Basel gibt uns in seinem Werk «Seelischer Gesundheitsschutz» (Verlag Birkbeck Schwabe & Co., Basel, 1939) in einer Reihe von Aufsätzen eine ausgezeichnete Einführung in die Freud'sche Psychologie und die darauf fundierte Neurosenlehre.

Freuds bleibendes Verdienst war ja die genetische Auffassung der Persönlichkeit. Er begnügte sich nicht, im Nervösen einfach einen Ueberarbeiteten, einen «Neurastheniker» zu sehen, der mit Mastkur, Sport usw. zu behandeln sei. Er suchte und fand vielmehr hinter der Neurose und ihren «Angstkrankheiten» wie Asthma, Hyperazidität etc. eine tiefere Ursache, nämlich: ins Unbewusste verdrängte Konflikte des (bewussten) Ich mit dem Es (Triebe) infolge überstrenger Zensur des anerzogenen Ueber-Ich. (Freud fasst nämlich das Gewissen als Kulturprodukt auf im Gegensatz zu Kants Glauben an einen eingeborenen kategorischen Imperativ.) Der Leser erinnert sich hier vielleicht an unsere diesbezügliche Arbeit, die vergangenem Sommer im «Freidenker» erschien. Wir nannten damals dieses Ueber-Ich in Anlehnung an Nietzsche «Sklavenperspektive», und meinten, dass das Es gradlinig zum Ich, der Instinkt zum Intellekt fortschreiten soll. Hier ist Freud nun weniger radikal, er hält eine gewisse Zensur des Ueber-Ich (als «normale Verdrängung oder Sublimierung») für kulturnotwendig. Er fordert also nur eine Korrektur des allzustrengen Ueber-Ichs.

Zu diesem Zweck müssen nun jene unerledigten Konflikte wieder ins Bewusstsein gehoben werden. Da sich diese gern in Träumen, Fehlleistungen, Assoziationsversuchen usw. verraten, lässt sich der Arzt durch letztere leiten. Nun werden die ungelösten Probleme dem gereiften Verstand zur Neubewertung gegenübergestellt, wobei eine Uebertragung des Vater-Kindverhältnisses auf das Verhältnis Arzt-Patient günstig mitwirken soll. (Wir sprachen von «Interessengemeinschaft», die dem Kranken neuen Mut macht.)

Mengs Bestreben geht nun dahin, die Freud'sche Lehre einestheils in gemeinverständlicher Sprache breiteren Volkskreisen, als es bisher geschah, zu erschliessen, andererseits sucht er den Anschluss an die medizinische Wissenschaft von heute enger zu gestalten, und schliesslich leitet er aus all diesen Erkenntnissen praktische, vor allem prophylaktische Massnahmen ab.

Es handelt sich hier also um eine Schrift, die sich nicht bloss an die Aerzte, sondern an die gesamte intellektuelle Öffentlichkeit wendet, denn wie der Verfasser Seite 152 schreibt: «Eine Hauptaufgabe der seelischen Hygiene ist es, das Verständnis des einfachen Menschen zu wecken, so dass er sein abergläubisches Weltbild erkenne und korrigiere», denn: «Der abergläubische Mensch stellt den Hauptanteil der Nervösen dar.»

In diesem Zusammenhang möchte ich dem an diesen Fragen Interessierten empfehlen, auch das Kapitel «Psychoanalyse und Religion» von Ernst Jones im «Psychoanalytischen Volksbuch» (das ebenfalls Heinrich Meng zusammen mit Paul Federn im Verlag Hans Huber herausgab) nachzulesen, da es eine wertvolle Ergänzung unseres Jranibändchens von Dr. E. Erkes: «Wie Gott er-